



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der Christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 17. Dezember 1899.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 30 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einseitige Letztzeile oder deren Raum 25 Pfg.

An unsere Leser.

Sechs Jahre sind es nunmehr, daß unser Sonntagabblatt an den Thüren eurer Häuser anklopft und Einlaß begehrt. Viele haben ihm geöffnet, haben es aufgenommen und als einen stets willkommenen Gast betrachtet. Viele Familien gibt es aber auch noch, bei denen unsere „Katholische Familie“ nicht Einkehr hält. An euch, liebe Leser, wenden wir uns, daß ihr uns helfet, der „Katholischen Familie“ überall Eingang zu verschaffen! Es kommen jetzt die Weihnachtstage, wo ihr mit Freunden und Verwandten zusammenkommt und auf „Die katholische Familie“ aufmerksam machen könnet. Probenummern in jeder gewünschten Anzahl stehen kostenlos und frei überallhin zur Verfügung.

Euch, liebe Leser, bitten wir, uns auch in Zukunft treu zu bleiben! Eine große Anzahl Mitarbeiter hat uns für den neuen Jahrgang ebenso schöne Erzählungen wie praktische Belehrungen zur Verfügung gestellt, so daß der neue Jahrgang seine Vorgänger noch übertreffen wird.

„Die katholische Familie“ ist empfohlen und gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., vielen Bischöfen, Priestern und Laien.

Augsburg A 34.

Redaktion & Verlag der Wochenschrift „Die katholische Familie“.

Kirchlicher Wochenkalender.

<p>Sonntag, 17. Dezember. 3. Adventssonntag. Adelheid, Königin, † 999. Lazarus, Jünger Jesu. Sturmius, Abt, † 779.</p> <p>Montag, 18. Dezember. Mariä Erwartung. Gra-</p>	<p>tian, Bischof, † im 3. Jahrhundert. Wunibald, Abt, † 760.</p> <p>Dienstag, 19. Dezember. Remesius, Martyrer, † unter Kaiser Dacius. Fausta, Matrone.</p>
---	--

Mittwoch, 20. Dezember. F. u. Quat. Philogonius, Bischof, † 323. Ursicinus, Abt, † 630. Donnerstag, 21. Dezember. Thomas, Apostel. Themistokles,hirt und Martyrer, † 250. Freitag, 22. Dezember. F. u. Quat. Flavianus, Martyrer, † 363. Ischyrion, Martyrer, † unter Kaiser Dacius. Juditha, Jungfrau, † 1136. Samstag, 23. Dezember. Viktoria, Jungfrau und Martvirin, † 250. Dagobert II., König und Martyrer, † 679.

Dritter Adventssonntag.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Gesandtschaft der Pharisäer an Johannes den Täufer. Joh. 10.

Eine gewaltige Erscheinung dieser Johannes der Täufer! Wunder hat er nicht gewirkt, wie das Coangelium ausdrücklich bemerkt. (Joh. 10.) Aber sein Wort und sein Leben machte einen solchen Eindruck, daß man den Elias wieder-gelehrt wählte. „Bereitet den Weg des Herrn!“ Und wodurch? „Thuet Buße!“ Und welchen Beweggrund gibt er an? Die Furcht oor dem göttlichen Strafgericht. „Die Art ist schon an die Wurzel des Baumes gelegt. Wenn er keine Frucht bringt, so wird er umgehauen und in's Feuer gemorfen.“ Er verfaßt der strafenden Gerechtigkeit. Lieber Leser, auch für dich ist der Gedanke an Gottes Gerechtigkeit sehr heilsam, besonders jetzt in dieser ernsten Bußzeit! Wir wollen dieser Eigenschaft die heutige Betrachtung widmen.

Was heißt: Gott ist gerecht? Er macht es, wie es recht ist, besonders im Belohnen und Bestrafen. Was verdient Lohn? Das Gute. Und Gott belohnt das Gut. Was verdient Strafe? Das Böse. Und Gott bestraft das Böse. Er belohnt also und bestraft nach Verdienst.

Das zeigt ein Blick in die heilige Geschichte.

Denken wir an die erste Sünde auf Erden! Wie hat Gott diese so streng bestraft! Wie oft mögen die Menschen noch an die schönen Tage des Paradieses zurückgedacht, wie oft ihr sündhaftes Thun bereut, wie oft bedauert haben, daß sie ihr und ihrer Nachkommen Glück verschätzten! Und bei alledem mußten sie bekennen: „Gerecht bist du, o Gott, und gerecht ist dein Gericht!“ So zeigt sich Gottes strafende Gerechtigkeit in viel erschreckenderem Maße bei der Sündflut, bei dem verrotteten Sodom.

Aber Gott straft nur, wenn er muß. Viel lieber belohnt er. Wir brauchen bloß an Noe,

Abraham und Lot, Jakob und Josef, Moses und David und so viele andere Gerechte zu denken. Und sagt es nicht der Heiland so schön? „Mein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ (Matth. 6.) Und wieder: „Wer immer euch nur einen Trunk Wassers reicht, der wird seinen Lohn nicht verlieren.“ (Matth. 10.) Darum frohlockt der hl. Paulus: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Darum ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der gerechte Richter an jenem Tage geben wird; aber nicht allein mir, sondern allen jenen, die seine Ankunft lieben.“ (II. Tim. 4.) Und wie deutlich tritt die belohnende Gerechtigkeit beim letzten Gericht hervor! „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet worden ist! Denn ihr habt Barmherzigkeit gelübt.“ Wie überreich dieser Lohn, aber auch, um noch einmal auf die strafende Gerechtigkeit zurück zu kommen, wie fürchtbar seine Strafe! Ueberdenke nur ruhig Wort für Wort den Urteilspruch an die, welche auf der linken Seite stehen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!“

Wie man aus dieser Stelle sieht, findet die volle Vergeltung erst in der Ewigkeit statt, was ja auch die tägliche Erfahrung beweist.

Warum? Dadurch soll der Mensch beständig an die Ewigkeit erinnert werden. Wie viele Menschen würden ganz vergessen, daß es eine Ewigkeit gibt, einen Himmel und eine Hölle, wenn jeder Sünde und jeder guten That die Vergeltung auf dem Fuße folgte! So entspricht es auch der Bedeutung des irdischen Lebens. Hier ist die Zeit der Aussaat, des Kampfes, worauf jenseits die Ernte, der Lohn, der Triumph folgt. Das hebt dann von selbst unsern Blick dahin, wo der Herr die Stätte des ewigen Lohnes bereitet hat.

Es ist auch klar, daß dadurch der Beweggrund der Tugend ein edlerer wird. Würde Lohn und Strafe unmittelbar folgen, so würde sie der vorzüglichste Beweggrund sein, ein irdischer, niedriger Grund. Nun schauen wir hinauf zum Himmel, nun ist unser Herz bei Gott und der Ewigkeit.

Jenseits findet die vollkommene Vergeltung statt. Ein Anfang der Vergeltung dagegen findet schon hienieden statt.

Denn auch auf Erden ist kein Gottloser wahrhaft glücklich, mag er noch so glücklich scheinen. Meistens ist das Ende schon hienieden die Strafe. „Der Krug geht so lange zum

Brunnen, bis er bricht.“ Mag er lange hingehen, zuletzt bricht er. „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein,“ sagt ein anderes Sprichwort. Hast du es noch nicht erlebt, wie der anscheinend noch mächtige, stolze Baum vom Sturm erfaßt wurde und stürzte?

Aber wenn auch die äußern Verhältnisse glänzend bleiben, wahres Glück wohnt doch nicht bei den Gottlosen. Worin besteht das Glück? Nicht in Glanz und Ehren, nicht in Reichthum und Ueberfluß, es besteht im Frieden. Und die Gottlosen, sagt der Prophet, haben keinen Frieden.

Und dann der Gedanke an den Tod, an die Ewigkeit, an die jenseitige Vergeltung! „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und danach das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) Wo ist der Mensch, der sich dieses Gedankens ganz entschlagen kann? Im Laumel des Genußes, im Lärmen der Gesellschaft — ja. Aber in der Einsamkeit, und wenn er allein schlaflose Nächte auf seinem Bette zubringen muß? Da kommen die Gedanken langsam herangeschlichen und dringen überall ein, wie der kalte Wind durch alle Ritze eindringt, und erfüllen die Seele mit banger Angst. „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“

Aus den entgegengesetzten Gründen ist der Gerechte auch schon hienieden niemals wahrhaft unglücklich. Laßt die Stürme brausen und tosen! Drinnen in seinem Herzen wohnt der Friede in

der Zuversicht, daß er in Gottes Armen ruht, der ihn nie verlassen wird. Und ist es denn nicht wahr, daß meistens schon hienieden die Wendung kommt wie bei Josef? Aber wenn auch nicht, dann denkt er an das Wort des Herrn: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinerwillen leiden müßt; trauert nicht, sondern freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel!“ Und dahin reicht keine Gewalt auf Erden, so wenig wie an die himmlische Sonne. Und diese Hoffnung kann niemand dem Gerechten rauben. Sie ist sein Trost und seine Stütze in allem Erdenleid.

Die Nutzenwendung wollen wir kurz fassen. Du magst sie weiter ausdenken!

Gott belohnt alles Gute, alles, auch das geringste, auch das, was du selbst längst vergessen hast. Er vergißt nichts. Er belohnt alles überschänglich und ewig. Sorge nur, daß er dich belohnen kann!

Aber er bestraft auch das Böse und vergißt nichts. Hüte dich, in seine strafende Hand zu fallen!

Gott ist gerecht. Sei auch gerecht! Gib jedem das Seine, lasse jedem das Seine, gönne jedem das Seine! Sei nie ungerecht, auch nicht gegen den Geringssten! Sei insbesondere auch gerecht gegen Gott und gib ihm, was ihm gebührt. Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist!

Die Kniebeugung vor dem hl. Sakrament.

Vor kurzem mußten wir morgens einen Kranken versehen. Es fiel uns auf, wie doch so verschieden das Verhalten der Leute dem hl. Sakramente gegenüber war. Als wir aus der Kirche auf die Straße traten, stießen wir sofort auf einen eben vorüberfahrenden Wagen. Der Fuhrmann stieg vom Wagen herunter, ließ Pferd und Karre stehen, nahm seine Mütze ab und kniete neben seinem Pferde andächtig nieder. Wir bogen nach einigen hundert Schritten in's Feld. An einem Kreuzwege trafen wir auf zwei Bummler; sie sahen aus, als wenn sie die Nacht draußen geschlafen hätten; die Hände in den Taschen, den zerknitterten Hut auf dem Kopfe schlenderten sie ohne Empfindung in dichtester Nähe am hl. Sakrament vorüber. Ein lieberes Bild bot sich aber gleich darauf dem Auge. Ein alter Großvater, der auf dem Felde nachsah und seine kleine, frischgewaschene, vierjährige Enkelin an der Hand hatte, kniete mitten im Felde nieder, stellte das Kind vor sich, und beide, Greis und Kind,

ließen mit gefalteten Händen in frommer Anbetung das hl. Sakrament vorüber ziehen. Wir kamen an einem Bau vorbei. Vier bis fünf Maurer saßen dort, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, und ließen sich ihr Frühstück schmecken. Obgleich wir dicht an ihren Füßen vorüberschreiten mußten, hatten sie keine andere Begrüßung für den göttlichen Heiland, als daß sie eben die Kappe vom linken auf das rechte Ohr schoben, und als wir nach einer Viertelstunde wieder vorüber gehen mußten, konnte man auch nicht einmal aus diesem kleinen Zeichen mehr schließen, daß die Leute katholisch waren. Wir teilen das nur mit, um so einige Blige aus einem Bilde zu geben, das sich ja in größeren Städten und verkehrreichen Orten Tag für Tag vor Augen stellt, und um in der Vorführung dieser Bilder das Schöne des einen und das Unschöne des andern Benehmens in's richtige Licht zu setzen.

Daß heute unter der Männerwelt die alte, fromme Sitte, auch auf der Straße vor dem

hl. Sakramente das Knie zu beugen, so sehr abgenommen hat und sie noch viel zu thun glaubt, wenn der Hut abgezogen wird, wundert uns eigentlich nicht. Denn wer die Herren beim hl. Opfer betrachtet, der findet, daß sie hier im Augenblick der hl. Wandlung vielfach nicht einmal mehr knieen; sie haben also eben überhaupt nicht gelernt, das Knie zu beugen, wie sollen sie es denn zumal erst draußen auf der Straße üben? Wir wollen darum über die ebenso alte wie bedeutungsvolle religiöse Zeremonie der Kniebeugung einige Worte der Belehrung heischen.

1) Die Kniebeugung ist ein altherwürdiger Brauch. Schon im Alten Bunde kommt dieselbe vielfach vor. So heißt es von Abraham, als ihm Jehova erschien: „Er fiel nieder auf sein Angesicht.“ Dieser Brauch ist dann geheiligt durch das Beispiel Jesu Christi selbst, der am Delberge, von fürchterlicher Todesangst gequält, auf die Knie sank, sein Antlitz zur Erde beugte und um Abwendung des bitteren Leidenskelches betete. Und wenn wir vom Heilande lesen, daß er während seines öffentlichen Lebens oft auf einen Berg sich zurückzog, um zu beten, dürfen wir dann wohl nicht mit Recht annehmen, daß er auch da, auf den Knien liegend, zum Vater um Gnade für uns Menschen rief?

Diesem Beispiele des Meisters folgten die Apostel. Petrus steht im Begriffe, die Tabitha in's Leben zurückzurufen; zuerst aber beugt er die Knie und betet. Als der hl. Paulus nach einem siebenjährigen Aufenthalte Abschied von den Christen in Tyrus nahm, gaben ihm alle das Geleite bis zur Stadt hinaus, und, so erzählt der hl. Lukas, auf die Knie sinkend am Strande beteten wir. Noch im siebenten Jahrhundert zeigte man den Pilgern diese Stätte des Gebetes. Was der große Völkerapostel hier selbst geübt, das schärft er auch ausdrücklich den Gläubigen ein, wenn er an die Philipper schreibt: „Im Namen Jesu sollen sich die Knie beugen deder, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.“

Die Kirche hat diesen frommen Brauch von den Aposteln übernommen und stets festgehalten. Nach dem Zeugnisse Tertullians wurde beim öffentlichen Gottesdienste immer knieend gebetet mit Ausnahme des Sonntages und der Zeit von Ostern bis Pfingsten, in welcher man zur Erinnerung an die Auferstehung Jesu Christi stehend betete, was ja auch jetzt noch während dieser Zeit beim Angelusläuten geschieht.

Ein Zeugnis dafür, daß man in der alten Kirche die Gebete knieend verrichtete, ist auch die Aufforderung des Diakons, die sich noch heute

im Gottesdienste, namentlich bei den großen Fürbitten am Karfreitag, findet: „Plectamus genua!“ „Lasset uns die Knie beugen!“ und dann die des Subdiakons: „Levate, erhebet euch!“ Wie es nun alle Zeit eifrige und laue Christen gab, so hören wir auch schon in früheren Jahrhunderten den Tadel, den man heute mit den nämlichen Worten aussprechen könnte: „Wenn der Diakon ruft: Lasset uns die Knie beugen, so sehe ich einen großen Teil der Gemeinde wie die Säulen stehen, was gewiß nicht ehrerbietig und geziemend ist.“

2) Die Kniebeugung hat aber auch eine tief symbolische Bedeutung. Wir unterscheiden nach dieser Rücksicht zwischen der doppelten Kniebeugung, bei der man sich mit beiden Knien niedersetzt und in dieser Stellung einige Zeit verbleibt, und der einfachen, bei der bloß das rechte Knie bis zur Erde gebeugt wird.

Die doppelte Kniebeugung oder das Beten auf den Knien ist zunächst ein Bekenntnis der Sündhaftigkeit und ein Ausdruck der reumütigen, bußfertigen Gesinnung. Der Mensch, seiner Sünden nicht bewusst, fühlt lebhaft die schwere Last derselben, und unter diesem niederdrückenden Gewichte sinkt er zu Boden. Er hält sich nicht für würdig, mit Sünden beladen vor dem Angesichte des allheiligen Gottes aufrecht zu stehen, und sich als Sünder tief verdemütigend fällt er wie der Knecht, der dem Herrn 10,000 Talente schuldig war, auf seine Kniee vor dem höchsten Herrn nieder. Diese Anschauung liegt auch jener Einrichtung der alten Kirche zu Grunde, wonach unter den Büßern die substrati, „die Nieder-
geworfenen“ und unter den Katechumenen die genuflectentes, „die Knieenden,“ immer, selbst da, wo die anderen Christen standen, knien mußten.

Weil das Knien aber ein Ausdruck des Schuldbewußtseins ist, deshalb fällt es an den Sonntagen und in der Osterzeit auch jetzt noch beim Engel des Herrn weg, denn da feiern wir die Entsündigung des Menschen durch Christi Erlösungstod und Auferstehung. Die hl. Messe aber ist die Erneuerung des großen Sühnopfers; daher soll ihr mit Ausnahme des Evangeliums möglichst knieend beigewohnt werden.

3) Galt die Kniebeugung von jeher als sprechender Ausdruck flehntlicher, inständiger Bitte. Schutz und Hilfsuchende warfen sich zur Erde nieder, um so ihrer Bitte größeren Nachdruck zu geben und durch diese Verdemütigung das Herz des Angeflehten zu rühren. Was ist nun aber der Mensch Gott gegenüber anders als ein armer Bettler, vollständig außer Stande, sich selbst zu

helfen, ganz und gar auf Gottes Hilfe angewiesen? Wie könnte er dies besser an den Tag legen als dadurch, daß er sich vor Gott auf die Knie niederwirft? Dadurch will er andeuten, daß er, aus sich arm, alles von Gottes Güte und Erbarmen erwartet. Demut, Vertrauen, Ergebung, diese notwendigen Eigenschaften des Gebetes, sie gelangen durch das Knieen in der schönsten Weise zum Ausdruck. Man erinnere sich nur an die vielen Glas- und Wandgemälde in den Kirchen, auf denen die Schenkgeber den auf dem Bilde dargestellten Heiligen knieend um Hilfe ansehen.

4) Was dann die einfache Kniebeugung angeht, so ist sie das Zeichen der Anbetung, der Anerkennung Gottes als des höchsten, unumstrittenen Herrn. Da die heidnischen Kaiser und Könige sich als die höchsten Herren ansahen, so verlangten sie vielfach von ihren Unterthanen als Zeichen der Anerkennung ihrer Oberherrlichkeit die Kniebeugung. Unser höchster Herr ist Gott; er hat uns erschaffen, und in seiner Gewalt stehen wir jeden Augenblick des Lebens. Vor ihm, dem Urquell alles Guten, dem Gebieter des Weltalls, wird daher die Kniebeugung zur Anbetung und zur freudigen Hingabe unserer selbst.

Der Glaube lehrt uns aber, daß der Sohn Gottes selbst im hl. Sakramente wahrhaft wohnt, daher die Vorschrift, vor dem heiligsten Sakramente, wo immer man ihm begegnet, zu knien. Deshalb kniet auch der Priester während der hl. Messe, sobald er die Wandlungsworte gesprochen und von da bis zur Kommunion, so oft er den Kelch entblößt oder bedeckt.

In der That, wie könnten wir besser und einfacher unserer Anbetungspflicht vor dem hl. Sakrament genügen als durch die Kniebeugung. In diesem Akte, falls er mit Andacht geschieht,

drückt sich alles aus, was die Seele bewegt, wenn sie sich ihrem Gotte gegenüber sieht.

Aber, könnte einer, der nicht recht kirchlich gesinnt ist, sagen, was soll ich denn einen Gebrauch mitmachen, der den Orientalen im gesellschaftlichen Leben geläufig, uns aber ganz fremd ist? — Wenn der so Redende nun aber bei Hofe eingeführt werden sollte, würde er aber dann auch wohl sagen: Was soll ich mich hier einer Etiquette fügen, die bei mir zuhause und in meinem gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr nicht gebräuchlich ist? Wie mancher feine Herr wirft sich in den lästigen Frack und kündigt durch seine weiße Halsbinde jedem ihm Begegnenden an, er sei im Begriff, bei einem hohen Herrn Besuch zu machen! Wie manche feine Dame zwingt ihre Händchen in Handschuhe, so daß Gefahr ist, daß die Näthe playen, und duldet stundenlang die lästige Presse, weil's eben die Mode so verlangt. Nur Gott und der Kirche gegenüber will man Freiheit haben und nicht thun, was gute gewöhnliche Christen thun.

Bringen wir also dem im Sakramente gegenwärtigen Gott durch recht andächtige Kniebeugung unsere Anbetung und Huldigung dar! Thun wir gerne, was die Weisen aus dem Morgenlande vor der Krippe thaten! Sie fielen nieder und beteten das Kind an. — Und wenn von Kaiser Ferdinand II. erzählt wird, daß er jedesmal, wenn er in seinem Wagen auf der Straße dem heiligsten Sakrament begegnete, sogar den Wagen verließ und sich auf den Boden kniete, so ist es gewiß nicht zuviel von einem Manne verlangt, daß er wenigstens, wo er vorüber geht und darum die ganze Handlung um so einfacher und schneller geschehen kann, dieses schöne Beispiel nachahmen möge. — Uebrigens sollten die Eltern früh ihre Kinder diese Begrüßung des hl. Sakramentes auf der Straße lehren.

Ein Wort in's Gewissen.

Plaudereien über häusliche Erziehung von Wilhelm von Goerne. (Nachdruck verboten.)

V.

Religion.

Nachdem wir in den vorhergehenden Artikeln mehr das Allgemeine, die Grundlage der Erziehung besprochen haben, wollen wir uns nunmehr dem Einzelnen zuwenden. Hierbei beginnen wir mit der Religion, weil diese für jeden Menschen das Wichtigste ist.

Es ist dem Menschen angeboren, und darum ist es ein Bedürfnis seiner Natur, sich von Gott

abhängig zu fühlen. Diejenigen Menschen, denen die Gnade der göttlichen Offenbarung noch abgeht, die Heiden, beweisen diese natürliche Abhängigkeit vor einem höheren Wesen dadurch, daß sie sich selber Götter verfertigen, denen sie mit großer Hingebung Opfer bringen. Durch diese Opfer wollen sie das höchste Wesen ehren, seinen Schutz ansehen und ihre Vergehen sühnen. Welch eine große Gnade ist es für uns, daß wir den wahren Gott erkennen, daß wir ihn anbeten, zu ihm bittend hintreten können! Die

Religion ist des Menschen höchster Adel. Sie erhebt uns von der Erde zum Himmel empor; sie führt uns in die Reihen jener Geister, die in ewiger und inniger Vereinigung mit Gott stehen, und sie gibt unserm ganzen Leben die rechte Richtung zu Gott, unserem ewigen Ziele.

Weil die Religion eine natürliche Anlage des Menschen ist, darum merken wir schon beim Kinde eine gewisse Richtung zu ihr. Es ist eine heilige Aufgabe der Erziehung, das Kind dahin zu bringen, daß es die religiösen Pflichten treu erfülle. Mit der Lösung dieser Aufgabe kann nicht frühe genug begonnen werden. Sobald das Kind anfängt zu sprechen, lehre man es die heiligen Namen Jesus, Maria und Josef aussprechen. Schon lange vorher hat die religiöse Mutter beim Schlafengehen und Aufstehen mit Weihwasser das Kreuzzeichen über das Kind gemacht und für dasselbe gebetet. Auch zeige und erkläre man dem Kinde, sobald es angeht, die religiösen Bilder, welche die Wände schmücken. In der ganzen Behandlung dieser Bilder zeige man, daß man sie höher schätzt als gewöhnliche. Dieses ruft im Kindesherzen eine gewisse Ehrfurcht hervor. Weiter lehre man die Kinder kleine Gebeten: „Ich bin noch klein, mein Herz ist rein, soll niemand d'rin wohnen als Jesus allein.“ „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“ Ferner Gebeten zum heiligen Schutzengel und die Morgen-, Abend- und Tisch-Gebete. Auch soll das Kind an den gemeinsamen Gebeten der anderen teilnehmen. Wohl kann es die Gebete noch nicht verstehen; aber durch sein ganzes Verhalten soll es zu erkennen geben, daß es fühlt, daß etwas Wichtiges vorgeht, daß ein Höherer über uns waltet, vor dem sich aller Kniee beugen müssen. Ist es so weit, dann lehre man es durch Vorsprechen das Vater unser. Gewiß wird eine gut katholische Mutter es nicht unterlassen, schon frühe mit dem Kinde in die Kirche zu gehen, dasselbe dem lieben Gott und der seligen Gottesmutter zu weihen

und dem Kinde, so gut es geht, zu erklären, was es in der Kirche wahrnimmt.

Das ist es, was vor der Schulzeit mit dem Kinde geschehen muß, um es zur thätigen Religiosität anzuhalten. Von Wichtigkeit ist hierbei ganz besonders das Beispiel der Eltern. Die Religion ist für den zu erziehenden Menschen keine trockene Wissenschaft, sondern sie soll eine Lebensgestaltung bewirken. Dieses aber geschieht am besten durch das Beispiel.

Wird es vor der Schulzeit so gehandhabt, dann ist ein gutes Fundament gelegt, und die Schule kann weiter bauen. Da erfährt das Kind von Gottes Allmacht, Güte und feinen anderen Vollkommenheiten. Gar häufig wird es zuhause erzählen, es wird nicht fertig werden, zu plaudern und zu fragen von Gott und göttlichen Dingen. Das sind für eine fromme Mutter so recht die Augenblicke, in denen es gilt, gute Samenkörner mit bestem Erfolge in das Herz des Kindes zu streuen. Durch den Unterricht in der Schule ist der Acker des Kindesherzens gut gepflügt, die Furchen stehen offen, und nun, christliche Mutter, streue hinein die goldene Saat! Die tausendfältige Frucht kann nicht ausbleiben. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Vorbereitungszeit zur ersten hl. Kommunion. Dabei legen Eltern und Kinder meistens zuviel Gewicht auf äußere Sachen. Es ist aber gewiß keine Schaustellung in der Kirche, in der die Kinder durch kostbare Kleider von der Wohlhabenheit ihrer Eltern zeugen sollen. Wie viel mehr hat man darauf Bedacht zu nehmen, daß die Kinder mit ernster und möglichst würdiger Vorbereitung zum Tische des Herrn gehen!

Auch nach der Schulzeit lasse dein Auge darüber offen sein, daß das Kind stets ein treuer Diener Gottes sei. Die Frömmigkeit und der Gottesdienst sind keine Kindersache; es ist vielmehr jedes Menschen höchste Ehre, fromm zu sein und seinem Schöpfer, Herrn und Richter zu dienen.

Aus unserer Bildermappe.

Waisenkinder am Christabend.

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

D wunderbare Weihnachtszeit! Wie manches Menschenherz schlägt dir mit freudigem Gefühl entgegen!

Das heilige Weihnachtsfest ist ein allgemeines Freudenfest der Christenheit; es ist das

schönste Familienfest des Jahres. Die Eltern harren dem Tage entgegen, an welchem ihre Kinder vom Christkindlein beglückt werden. Sie sehnen den Tag herbei, da ihre erwachsenen Söhne und Töchter, die in der Fremde weilen,

sich wieder um sie versammeln werden. Der Freund gesellt sich zum Freunde, um mit ihm gemeinsam unter dem Weihnachtsbaume noch einmal das Glück der Kindheit zu durchkosten. Was die Weihnachtszeit erst für die Kinder ist, läßt sich kaum beschreiben. Ihr ganzes Denken und

Phantasie mit dem himmlischen Kinde und seinen Gaben.

Ihr Glücklichen, die ihr mit wonnigem Gefühl dem Weihnachtsfeste entgegensehet, blicket einmal unser heutiges Bild an! Muß nicht Wehmut euer Herz beschleichen, wenn ihr in das trübe



Waisenkinder am Christabend.

Sehnen ist wochen-, ja monatelang auf das gerichtet, was das Christkind bescheren wird. Ihr Mund wird nicht müde, alle ihre Wünsche und Hoffnungen immer wieder zum Ausdruck zu bringen. Und erst am Christabend! Mit welchem freudigem Gefühl begeben sie sich zur Ruhe! Selbst im Traume beschäftigt sich ihre rege

Antlitz der beiden verlassenem Waisenkinder blicket? Einsam irren sie durch die schneeerwehten Straßen. Keiner kennt sie. Keiner nimmt sich ihrer an. Vater und Mutter sind ihnen gestorben und haben ihnen nichts hinterlassen. Das armselige, kalte Stübchen im Hinterbau eines alten Hauses dürfen sie noch eine Zeitlang bewohnen, dann sind

sie neben ihrem sonstigen Glende auch noch obdachlos. Auf der ganzen großen Welt wissen sie keinen Menschen, der sich liebevoll ihrer erinnert und ihnen zum Weihnachtsfeste eine Freude bereiten möchte. Auch das Herz der armen Waisen verlangt darnach. Seht, wie sehnsüchtig sie zu den hohen Fenstern des großen Hauses hinaufschauen, durch welche die brennenden Kerzen des Tannenbaumes einen blendenden Lichtschein auf die öde Straße senden, und durch welche das Gejauchze beglückter Kinder zu ihren Ohren bringt! Dieser Gegensatz läßt sie ihre Armut und Ver-

lassenheit nur noch tiefer empfinden. Möchte ihnen doch das Glück beschieden sein, einer mitleidigen Seele zu begegnen, die sich ihrer liebevoll annähme!

Liebe Leser und Leserinnen! Gibt es in eurem Städtchen oder in eurem Dorfe nicht vielleicht auch solch unglückliche Kinder, die mit betäubtem Herzen und trübem Auge dem Weihnachtsfeste entgegensehen müssen? Sehet euch doch einmal in eurer Umgebung um! Was ihr an fremden Kindern Gutes thun werdet, wird das Christkindlein an euern Kindern lohnen.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von H. Eilienstein.

(Fortsetzung.)

Der Nachmittag war ebenso warm und sonnenklar wie der Vormittag. Nach der Vesper unternahm Eduard einen Spaziergang zu dem Denkmal des ermordeten Kaufmanns. Auf dem Wege dorthin begegnete er einem weinenden Knaben.

„Warum weinst du, mein Kind?“ frug ihn Eduard teilnahmsvoll.

„Ach,“ schluchzte der Knabe, „meine gute Mutter ist schwer krank, und wir Kinder haben nichts mehr zu essen und die Mutter auch nicht, und da hab' ich in der Kapelle dahinten zur himmlischen Mutter gefleht, daß sie uns helfe. Als ich nun mit meinem Gebete noch nicht halb fertig war, kamen zwei wild aussehende Männer herein, und der eine fluchte und sagte: „Muß uns noch dieser Bengel stören! Dann frug er mich, ob ich öfters hier bete; ich sagte: Ja, jeden Tag, bis die kranke Mutter wieder gesund ist. Dann aber sagten sie, ich sollte mich für heute fortmachen, ich könne morgen wiederkommen. Was sind das doch für böse Männer!“

Eduard griff in die Tasche und zog einen Thaler heraus, gab ihn dem erstaunten Knaben und sagte: „Nimm das Geld, das dir die Himmelskönigin durch mich geben läßt, und laufe der Mutter und auch euch Kindern dafür etwas zu essen! Komme aber jeden Tag wieder zur Kapelle und fürchte dich nicht vor den Männern; denn du stehst unter dem Schutze des Himmels! Jedenfalls bin ich morgen wieder hier, wenn du mich auch nicht siehst. Sage keinem Menschen etwas von dem, was ich dir jetzt gesagt habe! Nun eile zur Mutter!“

Der Knabe lief davon, sich öfters nach Eduard umsehend, der ihm offenbar als Abgesandter der Himmelskönigin vorkam.

Eduard aber eilte zur Kapelle und schlich sich vorsichtig in einen Seitengang, um die Unterredung der beiden „bösen Männer“ zu belauschen. Die Thür des Seitenganges war nur leise angelehnt, und so konnte er jedes Wort leicht und gut verstehen. Die beiden Verdächtigen saßen in einer Bank und sprachen einer Schnapsflasche fleißig zu.

„Ich begreife wirklich nicht, Ferdinand, warum du erst die Beurteilung Habermanns abwarten und dann erst die Reise nach Amerika antreten willst! Die Sache ist doch bei dem Kaufmann so gut für uns abgelaufen, wie auch bei dem Sittenrichter, dem Grafen v. Donnersmark. Damals mußte der simple Schmid Bramkamp als Sündenbock für uns den Kops in's Loch halten, und hier muß der Habermann der Gerechtigkeit Genüge leisten.“

Ein wüstes Gelächter erfüllte das Heiligtum.

Ferdinand aber entgegnete seinem würdigen Freunde: „Die Sache mit dem Grafen ist für uns freilich beseitigt, doch nicht so die mit dem Kaufmann, weil das Waschweib behauptet, ihm sei das Vorhemd von der Leine gestohlen worden. Die kluge Polizei stellt ja immer noch Nachfragen an, und ehe der Richterspruch in dieser Sache gefällt ist, können wir nicht ungefährdet in's Land der Freiheit segeln.“ „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit,“ sagen die Gelehrten. Darum laß uns vorläufig noch hübsch hier blei-

ben, ab und zu einmal ein wenig arbeiten, damit man uns nicht in Verdacht bekommt, dann wird sich die Sache schon machen!"

Wieder sprachen die beiden der Flasche zu. Eduard aber ballte die Fäuste und zitterte vor Aufregung am ganzen Körper. Doch verhielt er sich ruhig, um seine Anwesenheit nicht zu ver-raten.

"Wenn ich nur wüßte, wo ich deinen Brief eigentlich gelassen habe; denn sollte er in unrechte Hände fallen, so könnte es uns doch noch schlecht ergehen," bedauerte Heinrich.

"Kein Gedanke daran!" lachte Ferdinand laut auf. "Heißen wir beide denn allein Heinrich und Ferdinand? Woraus will man denn schließen, daß ich der Absender bin und du der Empfänger bist? Schläge dir doch die nichts-sagenden Grillen aus dem Sinne! Besser ist es, wenn wir einen Plan entwerfen, wie wir den Tausendmarkschein umgewechselt erhalten. Halt, ich glaube den Stein der Weisen gefunden zu haben! Höre, was mir durch den Sinn schoß! Doch laß uns zur inneren Erleuchtung noch erst einen Schluck nehmen!" Nachdem dies prompt ausgeführt war, sagte Ferdinand: "Wie du weißt, kommt jeden Nachmittag der Knabe hieher, um für seine kranke Mutter einige Vater unser her-unter zu plappern. Ihn wollen wir mit einer Postanweisung zur Post schicken und das Geld wieder an einen von uns adressieren. Denn der Beamte glaubt, der Junge sei ein Laufbursche eines Geschäftshauses aus Magdeburg und hegt keinen Verdacht, zumal am Nachmittage an der Post ein großes Gedränge ist. Als Absender müssen wir einen reichen Kaufmann aus der Stadt verzeichnen. Wir brauchen wohl nicht zu fürchten, daß der Knabe uns mit dem Gelde durchgeht; denn er betet ja noch, und wer das thut, greift fremdes Gut nicht an. Selbstver-ständlich geben wir dem Knaben ein gutes Trink-geld."

"So kann's gehen," jubelte Heinrich auf; "ja, so muß es gehen und," fügte Ferdinand ver-schmizt lachend hinzu, "in der Bibel steht ja: Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes."

"Das wohl," dachte Eduard, "aber der Himmel lenkt und leitet alles; denn das Sprich-

wort sagt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt,“ und Gott kann auch selbst das Böse zum Guten lenken.“ Er wußte genug, die weiteren Worte der wüsten Gesellen interessierten ihn nicht mehr. Leise schlich er sich aus dem Seitengange hinaus und eilte nach Hause.

"Nun habe ich Ihre tausend Mark nicht nötig," sagte Eduard, als er zu seinem Meister wieder in's Zimmer trat. "In zwei Tagen ist das Dunkel enthüllt, welches alle Gemüther in Auf-regung erhält." Mit diesen Worten legte er das Geld auf den Tisch. "Für morgen Nach-mittag möchte ich um Urlaub bitten, weil ohne mich das Dunkel nicht gelichtet wird."

"Nicht gern, Herr Bramkamp, nehmen Sie besser den ganzen Tag, damit Ihnen die Sache nicht vereitelt wird!" erwiderte der Meister. "Gestattet mir Ihr Geheimnis denn zu wissen, ob Habermann schuldig oder unschuldig ist?"

"Der arme Mann ist vollständig unschuldig, und seine Freigebung steht unmittelbar bevor," versicherte Eduard.

Der folgende Tag war ebenso herrlich wie der heutige. Eduard arbeitete noch am Vor-mittage, ging aber gleich nach Mittagstisch wieder nach dem Walde, um den Knaben zu treffen, ehe er zur Kapelle ging. Endlich traf derselbe ein.

"Höre, Kleiner," rebete ihn Eduard freund-lich an, "du bekommst in der Kapelle von den beiden Männern, welche du gestern dort antraffst, einen Tausendmarkschein, den du nach der Post bringen sollst! Thue den Männern ruhig den Gefallen! Später wirst du hören, daß du eine wichtige Rolle gespielt hast. Nun eile zur Kapelle!"

Der Knabe verschwand, und Eduard spazierte nach der Stadt zur Post zurück. In welcher Gemüthsstimmung er sich befand, kann man sich leicht denken. Die Nummer von dem Tausend-markschein wollte er sehen, denn davon hing ja alles ab.

Der Knabe trat in die Kapelle, ohne den schon anwesenden fremden Männern auch nur einen Blick zuzuwenden und verrichtete seine An-dacht.

(Schluß folgt.)

Kleine Spiegelbilder.

Eltern, gewöhnt eure Kinder an's Wohlthun!

Eine Lehrerin teilt uns Nachstehendes mit:
Ein Mädchen konnte nicht zur Schule kommen, da ihr die Schuhe fehlten und die Eltern außer Stande waren, solche zu kaufen.

Einige Mädchen sagten mir das. In der nächsten Religionsstunde nahm ich die Geschichte von der armen Witwe durch und sagte darauf so nebenbei: „Sehet, wenn viele sich vereinigen und auch jeder nur eine Kleinigkeit gibt, so kann viel Gutes gestiftet werden! Ihr seid sechzig Mädchen. Gäbe jede von euch nur fünf Pfennige, so hätte eure arme Mitschülerin morgen ein Paar Schuhe.“ Darauf hob ein Mädchen die Hand; ich forderte sie auf, zu reden, und sie fragte mich, ob sie morgen Geld mitbringen könnten. Mit Freuden, sagte ich, würde ich es in Empfang nehmen. Und siehe, die armen Kinder, Kinder der untersten Volksklasse haben — rate! — am nächsten Morgen 4,80 M. zusammengelegt! — Die Sammlung geschah zu Anfang der Religionsstunde. Das war eine Stunde, die werde ich nie vergessen, und wohl auch die Kinder nicht. Nach der Religionsstunde mußten zwei der besten Mädchen zu ihrer Mitschülerin gehen

und sie in einen Laden führen. Die Mutter eines der beiden Mädchen war mitgegangen. Der Schuhmacher, als er die Sache erfahren hatte, fühlte sich auch gedrängt, etwas zu thun, und so bekam das arme Mädchen für 3,60 M. ein Paar ganz feste, schöne Schuhe. Es kam gleich mit in die Schule mit freudestrahenden Augen. Ach, die Augen aller hätten ihr sehen sollen, liebe Leser! Sie liebten das Mädchen noch mehr, weil ihnen Gelegenheit geworden war, ihm Gutes zu thun. Als wir um zehn Uhr zur Erholung eine Bierelbstunde auf den Hof gingen, war der Frohsinn größer als jemals, obwohl die meisten Mädchen kein Brötchen oder keinen Apfel hervorholen konnten, weil sie das Geld dazu mir in die Hand gelegt hatten. Nun hatten wir aber noch 1,20 M. übrig. „Was machen wir damit, Kinder?“ fragte ich. „Denkt nach! Ich will Brötchen für euch holen lassen.“ — „Nein, nein,“ erscholl's. „Ober wollt ihr noch einen Bedürftigen damit unterstützen?“ — „Ach ja, ach ja!“ — „Nun, so besinnt euch! Wer kennt eine Witwe mit Kindern oder alte Leute, die nicht mehr viel verdienen können?“

(Schluß folgt.)

Einige „Merl's!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Nach alter Art.

Im Dorfe Jornebing in Bayern kann man ein sinniges Wirtshauschild lesen, das folgende christliche Grundsätze einschärft:

Gelobt sei Jesus Christ!

Lieber Gast!

Schild und fluche nicht in meinem Haus!

Geh' mir lieber zur Thür hinaus;

Denn sonst möcht Gott vom Himmelreich

Verfluchen mich und dich zugleich!

Wenn du willst sitzen an diesem Ort,

Brauche keine unzüchtige Wort!

Thu' auch nicht schimpfen und nicht schwören,

Sondern nach deinem Vermögen zehren!

Wer aber das nicht thun will und nicht kann,

Der zahl' sein' Zech' und geh' alsdann!

Diese Lebensregeln paßten noch heute über jede Stubenthür, wo Christen wohnen, und sollten vor allem befolgt werden.

Nur gute Bücher für den Weihnachtstisch.

[Nachdruck verboten.]

Das Christfest naht, und Mutter Anna sitzt in stiller Dämmerstunde hinter'm wärmenden Ofen und denkt: „Was soll ich heuer meinem zwölfjährigen Ferdinand auf den Weihnachtstisch legen?“ Sie sinnt und sinnt; endlich hat sie's gefunden. „Ein schönes Buch,“ spricht sie zu sich, „wäre nicht übel, es würde dem Jungen sicherlich eine große Freude machen.“ Gedacht,

gethan. An einem der nächsten Tage wandert sie zur nahen Stadt, geht in den ersten besten Buchladen, an dem sie vorbeikommt, hinein und kauft ihr im Liebling eines von den vielen Büchern, die ihr der Buchhändler zur Auswahl vorlegt. Das Buch ist schön. Wer wollte es leugnen? Es hat einen hübschen, bunt verzierten Einband, gutes Papier, einen sauberen, gefälligen Druck,

zahlreiche und wohl gelungene Illustrationen. Die Sache ist also in Ordnung. Am Weihnachtstisch paradiert es unter dem Christbaum. Der Junge ist außer sich vor Freude, und die Mutter schmeichelt sich nicht wenig, das Richtige für ihren Sprößling getroffen zu haben. Ob du aber, gute Mutter, in Wahrheit Ursache hast, mit deiner Wahl zufrieden zu sein, das ist eine andere Frage, und diese würde sich nur dann mit „Ja“ beantworten lassen, wenn auch der Inhalt des Buches schön und gut und edel ist. Darauf hast du aber gar nicht gesehen, und das war — gelinde gesagt — höchst unvorsichtig von dir. Du hast nur auf ein schönes Aeußere geschaut und dich um die Hauptsache, den Inhalt, nicht gekümmert. Kennst du, liebe Frau, den Fliegenpilz dort auf feuchtem Waldeboden, der durch sein herrliches, rothfarbiges Gewand die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich lenkt? Man sollte es bei oberflächlicher Betrachtung nicht meinen, daß dieses schöne Gewächs ein so tödtliches Gift in sich birgt. Und doch ist es der Fall. Vielleicht droht deinem Kinde eine ähnliche Gefahr; vielleicht birgt auch das schöne Buch unter dem Weihnachtstisch Gift für dein Kind, Gift für Glauben und Unschuld deines Ferdinand, und du bist's, die eigene Mutter, die den todtbringenden Trank dem Kinde gereicht. Das hast du nicht beabsichtigt, nein, du hast's gut gemeint; aber wird da die Gefahr für deinen Ferdinand geringer oder ganz beseitigt? Vor-

sicht und nochmals Vorsicht ist gerade in unsern Tagen bei Einkauf von Büchern unbedingtes Erfordernis; denn zahllos sind die elenden Machwerke, voll des abscheulichsten Schmutzes in religiöser und sittlicher Hinsicht, die alljährlich von gewissenlosen Büchermachern fabriziert und von ebenso gewissenlosen Buchhändlern vertrieben werden. Darum sieh dir, christliche Mutter, den Buchhändler genau an, bei dem du ein Buch für deinen Sohn, deine Tochter zu kaufen beabsichtigst! Steht er in Bezug auf die von ihm geführten Bücher nicht in besonders gutem Rufe, nun, so gehe in eine gut katholische Buchhandlung! Dort wirst du nicht nur nicht über's Ohr gehauen, sondern du darfst auch sicher sein, daß du für dein Geld auch wirklich etwas Gutes und Gebiegenes erhältst. Sehr zu empfehlen ist es auch, wenn du das gekaufte Buch, bevor du es in die Finger deines Kindes gelangen lässest, auf seinen Inhalt prüfst oder, falls das nicht angängig ist, durch dazu geeignete Personen, etwa Lehrer oder Geistliche, prüfen lässest. Bedenke der Verantwortung, die du zu tragen haben wirst, wenn dein Kind durch ein schlechtes Buch, das dein Leichtsinns und deine Sorglosigkeit ihm in die Hand gegeben, an Glauben und Unschuld Schaden leidet! Möge Vorstehendes von allen Eltern, die ihre Kinder zu Weihnachten mit einem schönen Buche beschenken wollen, warm beherzigt werden!

— Merlet. —

Gemeinnütziges.

Luftreinigung in Krankenzimmern. Das beste und einfachste Mittel ist das öftere und längere, nach Umständen auch beständige Offenhalten von Fenstern am zweckmäßigsten von oberen Flügeln. Um aber schnell alle verborbene Luft zu entfernen, beachte man folgendes Verfahren. Nachdem man den Kranken vor Luftzug sicher gestellt hat, öffne man die Fenster, gieße auf eine vorher heißgemachte eiserne Schaufel oder einen Backstein etwas guten Essig und gebe damit mehrere Male im Zimmer auf und ab. Der Geruch, der sich dabei entwickelt, ist in Verbindung mit der frischen Luft für die meisten Kranken sehr angenehm und erfrischend. Will man mit anderen Stoffen im Krankenzimmer räuchern, so muß es stets bei geöffneten Fenstern geschehen.

Denksprüche und Lebensregeln.

Bettelbrot ist bittere Not;
Diebesbrot bringt Galgentod;
Aber Arbeit segnet Gott.

Höchstes Glück ist kurzes Blühen.
Fühl's und sprich: Auf Wiederkehr!
Bis es dauernd sich bestehn,
Wär' es höchstes Glück nicht mehr.

Erkenntnis zum Rat,
Die Kraft zur That,
Zum Glauben die Treue,
Zur Sünde die Reue,
Ein liebend Erbarmen
Zur Hilfe den Armen:
Heißt recht gepaart
Und wohlbewahrt.

Das Kleid macht nicht den Mann; gleichwohl läßt sich der Klügste oft durch eine glänzende Außenseite blenden.

Jeder macht sich, auch der Aermste,
Wie er kann, am Sonntag fein;
Merkt dir's und laß deine Seele
Auch im Sonntagskleide sein!

Das Schämen kann überall an seiner rechten Stelle sein, nur bei dem Bekenntnisse unserer Fehler nicht.

Wer die Wahrheit wollt' begraben,
Müßte viele Schaufeln haben.

Das Leben, Freund, ist eine Reise,
Die Heimat das verschwiegne Grab!
Der Thor murt unterwegs, der Weise
Sieht froh an seinem Wanderstab.

Wer frei und wohl zu leben begehrt,
Hab' enge Grenze am eigenen Herd.
Daß man sich nach der Deck' lernt strecken,
Da liegt der Schatz, nicht in den Säcken.

Hast du viel, danke Gott! Hast du wenig, traue Gott!

Vom Büchertisch.

Weihnachtsgeschenke:

a) für Kinder. Kathol. Kinderbibliothek. Verlag von Kösel in Rempten. Bisher sind über 40 Bändchen à 25 Pfg. erschienen. Ausgewählte Erzählungen von P. Jais. Verlag von F. Schöningh in Paderborn. Preis 40 Pfg. Hundert kurze Erzählungen von Christoph von Schmid. Verlag von Oldenbourg in München. Preis 1 M.;

b) für die Jugend vom 13.—18. Lebensjahre. Kathol. Jugendbibliothek. Verlag von Kösel in Rempten. Bis jetzt erschienen 22 Bändchen. Auch in 8 Bänden à 3 Mark erhältlich. Wir machen namentlich auf die Bandausgabe aufmerksam. Aus fernen Vanden. Herausgegeben von P. Spillmann S. J. bei Herder in Freiburg. Bis jetzt erschienen 15 Bändchen zum Preise von durchschnittlich 80 Pfg.;

c) für das Volk. Kathol. Volksbibliothek. Verlag von Kösel in Rempten. Bis jetzt erschienen 4 Bände. An Gottes

Hand. Erzählungen für Jugend und Volk von R. Kimmel. Bis jetzt erschienen 4 Bände. Verlag von Herder in Freiburg.

Wir machen unsere Leser aus dem geistlichen und Lehrerstande, sowie solche, welche Personen aus diesen Ständen ein Geschenk zu machen haben, auf drei ebenso interessante als schön zeitgemäße und lehrreiche Schriften aufmerksam, welche soeben im Verlage von Kösel in Rempten erschienen sind. Sie heißen:

1) Humane Disziplin oder das Züchtigungsrecht der Volksschule. Von einem praktischen Schulmann.

2) Allerlei Praktisches. Von Regierungsrath und Schulrat Dr. Gansen.

3) Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft als Mittelpunkt des Bildungsinhaltes? Von Kreis Schul-Inspektor F. J. Wolff.

Niemand sollte diese Broschüren ungelesen lassen.

Rätsel.

Es ist ein Ding, das manchen bringt von Sinnen
Und manchenbeutel machet leer;
Wer's wirklich hat, der sucht es zu gewinnen,
Und wer's gewinnt, der hat's nicht mehr.

Auflösung des Rätsels in Nr. 50:

Themse — Gemse.

Berichtbild.



„Schau nur, wie dort die Landbotin
im Schnee wadet!“ „Wo ist sie denn?“

Verantwortlicher Redakteur: W. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der V. Schmid'schen Verlagbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckeret der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Rempten.